

Martas Gastmahl

Eine szenische Betrachtung zu Lk 10, 38-42

Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mir die ganze Arbeit allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen!“ Der Herr antwortete: „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.“

Wie passt es zu einem Menschen, der die göttliche Liebe personifiziert, seine fleißige Gastgeberin, die ihn freundlich eingeladen hat und rührend umsorgt, in Anwesenheit einer weiteren oder sogar mehrerer Person(en) so herunterzumachen, dass sie im Schatten einer wegen ihrer Untätigkeit zum leuchtenden Beispiel erhobenen Schwester als die Dumme dasteht? Verkündet Jesus das Reich Gottes als fromme Zwei-Klassen-Gesellschaft, in der der gedankenlose Teil der Menschheit selber schuld ist, wenn er zur Erhaltung unserer Spezies für den denkenden Teil arbeitet? Eine Predigt kann sich noch so sehr bemühen, die Abqualifizierung Martas und ihrer gastlichen Mühe zu mildern: Maria steht seit Jahrhunderten als von Gott bevorzugt und Marta als die Dumme da, während Jesus mich irritiert.

In Unzufriedenheit über die mir lieblos erscheinende göttliche Bewertung steige ich innerlich in diese Bibelszene ein, versetze mich in die Rolle der Marta und erlebe das Geschehen als mein eigenes:

Marta hat den berühmten Wanderprediger, der nach tagelangem Fußmarsch durch Hitze, Regen und Trockenheit mit seinen Anhängern in ihr Dorf kommt, freundlich in ihr Haus eingeladen, in dem sie mit ihrer Schwester Maria lebt. Es ist naheliegend, dass außer Jesus auch seine Freunde nach anstrengendem Umherziehen eine erquickende Gastfreundschaft benötigen. Ferner nehme ich an, dass weitere im Haus oder in der Nachbarschaft lebende Menschen Jesus erleben möchten. Darüber hinaus ist die Zubereitung eines biblischen Mahles – egal, wie viele Personen daran teilnehmen – mit Schlachten und Rupfen verbunden. Also gehe ich davon aus, dass Marta und Maria die für uns unvorstellbar aufwändige tägliche Hausarbeit normalerweise als ihre gemeinsame Aufgabe besorgen.

Diesmal aber nicht. Maria widmet sich direkt dem begehrten Prediger und verschafft sich die persönliche Nähe des Meisters, den Marta als Gast des Hauses gewonnen hat. Der Text erzeugt in mir die innere Vorstellung eines malerisch idyllischen Bildes: Marta steht rührend am Herd, um den verehrten Gast würdig und liebevoll zu versorgen. In einiger Entfernung sitzt Jesus. Zu seinen Füßen widmet sich Maria - die diesen Namen nicht zufällig tragen dürfte - hingebungsvoll der Empfängnis seines göttlichen Wortes. Im Hintergrund der Bühne weitere Personen, die aber kaum erkennbar sind. Die Szene beleuchtet nur Jesus, Marta und Maria. Der friedliche Schein zeigt aber nicht die wandelbare **Schlange**, die in diesem Bild eine weitere Hauptrolle spielt. Ihr Auftritt ist nicht so deutlich wie im Paradies. Er findet im Innern der Marta statt, deren Name, aus dem Hebräischen abgeleitet, „die Bittere“ bedeutet.

Es ist extrem unfair, wenn in einem partnerschaftlichen Arbeitsteam die Mitarbeiterin pünktlich mit Beginn eines zeitgebundenen repräsentativen Projekts völlig unerwartet in Urlaub fährt und die Kollegin auf der gesamten Arbeit sitzen lässt. Weil Maria aber noch anwesend ist, könnte Marta ihr Ziel, Jesus durch ein Gastmahl zu beglücken, doch noch retten, z.B. durch ein sachliches Gespräch oder die Vereinfachung ihres Aufwands. Klugheit ist ein positiver Aspekt der Schlange. Was hindert Marta daran, ihn zu nutzen?

Vermutlich spürt sie als instinktsichere Frau die innige Verbindung, die Maria in ihrer Beziehung zu Jesus genießt. Warum sollte der Eros auf einer Ebene, auf der das innere Gehör zur Vagina des Geistes wird und den ganzen Menschen seelisch-körperlich ergreift, nicht auch von außen wahrnehmbar sein? Marta ist empört: „Das ist mir ja eine nette Schwester! Ich habe Jesus eingeladen – und sie nimmt ihn mir weg!“ Eine Frau, die einen Mann als rechtmäßigen Besitz und jede andere Frau als Rivalin empfindet, kann zum Kain werden. Statt sich also in der Nähe einer tieferen seelischen Beziehung ihrer eigenen Innigkeit bewusst zu beiben und ihre tätige Liebe als höchsten Wert zu **schützen**, verfällt Marta dem negativen Aspekt der Schlange, d.h. der von unbewusster Selbstablehnung begleiteten Angst des „Ewig zu kurz Gekommenen“, dem unzufriedenen, weil stets vergleichenden und verallgemeinernden Urtyp des Misserfolges: „Maria hat immer das Bessere, und ich bin immer benachteiligt. Das ist ungerecht!“ Statt dieses Denken der gedankenlosen Masse selbstbewusst abzuwehren, versinkt sie unter Leitung der Schlange in die Misstimmungen ihrer seelischen Unterwelt und wird giftig: „Wie komme ich denn dazu, mich hier doppelt abzurackern, damit meine vom Erfolg verwöhnte Schwester es sich auf meine Kosten bequem macht und das Leben genießt?“ Damit gibt sie ihr ursprüngliches Ziel, Jesus zu beglücken, zugunsten einer egozentrischen Hingabe an seinen Kontrahenten innerlich auf: „Was ich nicht habe, darf Maria auch nicht haben. Das ist gerecht!“

Dass sie ihre Wut nicht offen an die Schwester adressiert, sondern Jesus auf der christlichen Mitleidsschiene für sich in die Pflicht zu nehmen versucht, entspricht der Unaufrichtigkeit ihrer Schlange. Sie gibt sich nicht zu erkennen. Wie könnte sie sich oder gar der als Rivalin empfundenen Maria eingestehen, dass sie **neidisch** ist und der Schwester – ohne Rücksicht auf eigene Verluste – mit Hilfe von Arbeit das Glück vermiesen will?

Jesus durchschaut Martas innere Zwangslage und begegnet ihrer Hinterhältigkeit mit entlarvender Schärfe. Für unsere heutige Zeit vielleicht so: „Marta, Marta, bist du wirklich so dumm, wie du dich zeigst? Geht es dir mit deiner Beschwerde wirklich nur um Arbeit und Sorge für mich? Ich werde Dir **nicht** den Gefallen tun, deiner Schwester das Gute wegzunehmen, das du ihr nicht gönnst. Du hast Dich ja **gegen** mich entschieden! Maria hat besser gewählt. Was kümmert mich also die Organisation Deines Haushalts? Um es deutlich zu sagen: Ich pfeife auf Dein Gastmahl!“

Mit dieser Abfuhr hat Marta nicht gerechnet. War ihre tätige Sorge für Jesus nicht etwas zweifellos Gutes? Ja – aber nur solange diese Sorge reinen Herzens von Liebe getragen und das Gastmahl nicht unbemerkt in den Dienst negativer Zielsetzung geriet (1 Kor.13,1-3). Die Zurückweisung ihrer Beschwerde verletzt Marta. Sie ist ein vernichtendes Urteil. Aus dem Mund der erkennenden Liebe aber ist dieses Urteil heilsam. Denn in dieser Anbindung richtet sich die unaufrichtige Schlange zur Wahrheit auf und wandelt sich zurück in das ursprünglich positive Lebensprinzip. M.a.W.: Jesus re-flektiert im wörtlichen Sinne die Schlange, die aus Marta spricht. Er wirft sie ihr an den Kopf zurück. Das nunmehr bewusste Durchleiden ihres Schuld- und Schamgefühls ist ein Akt der Erlösung. Es gibt Marta die Chance, sich innerlich von der kriecherischen Form der Schlange zu unterscheiden und ihre latente Selbstablehnung zugunsten ihrer aufrichtig positiven Lebensgestalt aufzugeben.

Damit komme ich in meiner Betrachtung zu dem Ergebnis, dass die Szene in Lk 10,38-42 der Bericht einer Heilung ist. In dieser Deutung erscheint mir das bisher unverständliche Verhalten Jesu einleuchtend und sinnvoll. Sie bestätigt ihn als Heiland, Richter und Erlöser und gibt vor allem seine glaubwürdige Liebe zu erkennen.

Im Übrigen erinnert mich Marta an Petrus, der sich sogar wörtlich den „Satan“ an den Kopf werfen lassen musste (Mt 16,23). Marta ist die Frau, die Jesus von Anfang an zu sich eingeladen hat, ihn in ihr Leben aufnimmt. Sie ist auch die Frau, die ihn schon vor seiner Auferstehung erkennt und als Sohn Gottes anerkennt – am Grab des Lazarus vor dessen Auferweckung (Joh.11,27). Damit erinnert sie nochmals an Petrus (Mt 16,16), aber auch an die Jünger Jakobus und Johannes, denen sich Jesus ebenfalls auf dem Berg der Verklärung offenbart (Mt 17,1-9). Maria erkennt ihn - an seinem Grab nach seiner Auferstehung.

Beiden Frauen offenbart sich Jesus sich auf unterschiedliche Weise.
Beide erreichen auf unterschiedlichen Wegen das höchste Ziel: die Erkenntnis Gottes im Menschen.